

Eva Volke

Jugendliche Trendsetter und ihre Einstellungen zum Wehr- und Zivildienst
Ergebnisse einer psychologischen Trendstudie

Strausberg, September 1996, 40 Seiten

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|-------|---|----|
| 1. | Vorbemerkung | 3 |
| 2. | Zur Bedeutung von jugendlichen Opinionleadern und Trendsettern | 4 |
| 3. | Methoden und Fragestellungen | 6 |
| 4. | Ergebnisse | 7 |
| 4.1 | Trendsetter und ihre Assoziationen zum Begriff „Sicherheit“ | 8 |
| 4.1.1 | Zum Begriff Sicherheit | 8 |
| 4.1.2 | Trendentwicklung | 9 |
| 4.1.3 | West-Ost-Vergleich | 11 |
| 4.2 | Trendsetter und subjektiv empfundenes Bedrohungsgefühl | 13 |
| 4.2.1 | Zum Begriff „subjektive Bedrohung“ | 13 |
| 4.2.2 | Trendentwicklung | 14 |
| 4.2.3 | Subjektive Bedrohungspotentiale aus Sicht der Trendsetter | 15 |
| 4.2.4 | West-Ost-Vergleich | 16 |
| 4.2.5 | Subjektives Bedrohungsgefühl nach Altersgruppen | 17 |
| 4.3 | Trendsetter und ihre persönliche Einstellung zur Bundeswehr | 18 |
| 4.3.1 | Trendentwicklung | 18 |
| 4.3.2 | West-Ost-Vergleich | 19 |
| 4.3.3 | Soziodemographische Merkmale | 20 |
| 4.3.4 | Gründe für eine positive oder negative Einstellung zur Bundeswehr | 22 |
| 4.4 | Trendsetter und ihre Einstellung zum Wehrdienst und Zivildienst | 25 |
| 4.4.1 | Trendentwicklung | 25 |
| 4.4.2 | Ost-West-Vergleich | 26 |
| 4.4.3 | Soziodemographische Merkmale | 27 |
| 4.4.4 | Gründe für die Wichtigkeit von Wehrdienst und Zivildienst | 28 |
| 4.5 | Trendsetter und ihre Einstellung zu Aufgaben der Bundeswehr | 30 |
| 4.5.1 | Vorstellbare Aufgaben der Bundeswehr aus Sicht der Trendsetter | 31 |
| 4.5.2 | Trendentwicklung | 32 |
| 4.5.3 | West-Ost-Vergleich | 33 |
| 5. | Abschließende Bemerkungen | 34 |
| | Appendix I | 35 |
| | Appendix II | 36 |
| | Literaturverzeichnis | 37 |
| | Abbildungs- und Tabellenverzeichnis | 40 |

1. Vorbemerkungen

Das Motto „*Bundeswehr ja, aber ohne mich!*“ (Jahresberichte der Jugendoffiziere 1994/1995) ist mittlerweile zum Synonym für die Einstellung einer ganzen Generation avanciert. Immer mehr junge Männer entscheiden sich heute für den Zivildienst, der faktisch als eine gleichrangige Alternative (Wahlrecht) zum Wehrdienst gesehen wird, obwohl diese verfassungsrechtlich so nicht gegeben ist.

Die steigende Zahl der Anträge auf Kriegsdienstverweigerung, die 1995 mit 160.493 einen neuen Höhepunkte erreichte, läßt es nicht nur zu, von einer Art Massenbewegung zu reden, sondern gefährdet auch die personellen Planungen der Bundeswehr. Der Bedarf an Grundwehrdienstleistenden wurde zwar für das Jahr 1995 noch gedeckt¹, aber nach Ansicht der Wehrbeauftragten wird

„die Bundeswehr (...), sollte es nicht zu einer Trendwende im Verweigerungsverhalten kommen, bereits in den nächsten Jahren mit erheblichen Problemen bei der Deckung des Wehrpflichtigenbedarfs rechnen müssen“ (Jahresbericht der Wehrbeauftragten, 1995:16).

Das Ende des Ost-West-Konflikts und die damit einhergehende veränderte sicherheitspolitische Situation führte nicht nur zu einer neuen Aufgabenkonzeption für die Bundeswehr, sondern auch zu ihrer Umstrukturierung und zur Kürzung des Personalbestandes. Letzteres betrifft auch die Grundwehrdienstleistenden, wenngleich die Verkürzung des Grundwehrdienstes auf 10 Monate einen Teil des im Vergleich zu den 70er und 80er Jahren geringeren Bedarf wieder kompensiert. So müssen Prognosen zufolge weiterhin ca. 160.000 junge Männer pro Jahr einberufen werden, um nach dem neuen Personalstrukturmodell (PSM 340) des Verteidigungsministeriums eine Personalstärke von ca. 135.000 Grundwehrdienstleistenden zu erreichen und die Rekrutierung der ca. 200.000 längerdienenden Soldaten sicherzustellen.

Obwohl in den letzten Jahren die Zahl der zur Einberufung neu heranstehenden jungen Männer immer geringer wurde, konnten durch die Heranziehung noch nicht gedienter

¹ Bei einer angenommenen Kriegsdienstverweigerungsquote von 28% und der Heranziehung von Wehrpflichtigenüberhängen aus älteren Jahrgängen kann, nach Prognosen des Bundesministeriums der Verteidigung, die Bedarfsdeckung bis zur Jahrtausendwende sichergestellt werden.

Wehrpflichtiger aus älteren und zahlenmäßig stärkeren Geburtsjahrgängen immer noch genügend Grundwehrdienstleistende einberufen werden. Aber angesichts der noch schwächer werdenden Geburtsjahrgänge, die zu einer weiteren Verminderung der Anzahl der Wehrpflichtigen pro Jahrgang führen², und einem steigenden Aufkommen an Kriegsdienstverweigerern wird es für die Streitkräfte zunehmend schwieriger die benötigte Anzahl an Grundwehrdienstleistenden einzuberufen und ihren Nachwuchsbedarf an qualifizierten Zeit- und Berufssoldaten aus den Reihen der Grundwehrdienstleistenden und Ungedienten zu gewinnen.

Vor diesem Hintergrund sowie angesichts der derzeitigen Diskussion um die Beibehaltung bzw. die Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht könnte ein Blick auf die aktuellen Einstellungen Jugendlicher zur Bundeswehr und zu Fragen der Verteidigung mit-helfen, anstehende Probleme zu lösen.

2. Zur Bedeutung von jugendlichen Opinionleadern und Trendsettern

Wie keine andere Institution in der Bundesrepublik sind die Streitkräfte auf die junge Generation angewiesen, setzt sich ihr Personal doch zum großen Teil aus jungen Erwachsenen zusammen. Umgekehrt ist die Bundeswehr bedingt durch die allgemeine Wehrpflicht auch ein bedeutsames Objekt von Meinungen und Einstellungen der Jugend, sind junge Männer in der Regel doch vom Wehrdienst bzw. dem Ersatzdienst betroffen und werden junge Frauen über ihre Verwandte, Freunde, und Partner zumindest mittelbar vom Militär ebenfalls tangiert.

Vor diesem Hintergrund erhebt sich die Frage, wie die Beziehungen zwischen der jungen Generation und der Bundeswehr aussehen.³ Opinionleader und Trendsetter sind als Angehörige der jungen Generation dabei von besonderem Forschungsinteresse. Innerhalb der Freundesgruppe (peer-group) haben sie einen bevorzugten Status bzw. nehmen

² Zu den Entwicklungszahlen siehe Appendix I.

³ Seit den 80er Jahren befaßt sich das Sozialwissenschaftliche Institut der Bundeswehr (SOWI) mit Einstellungen, Meinungen und Orientierungen der jungen Generation zu Militär und Sicherheit (Vgl. Kohr/Räder 1983, 1985; Kohr 1990, 1992, 1993; Kohr/Wakenhut 1993; Kuhlmann/Lippert 1991; Sauter 1994).

eine dominante Stellung ein. Insofern wirken sie auf die Einstellungen anderer Jugendlicher ein und projizieren ihre eigenen in die jeweiligen Gruppen.

Opinionleader⁴ zeichnen sich im Vergleich zu anderen Personen dadurch aus, daß sie sehr intensiv und häufig die Möglichkeiten der Information durch Massenmedien nutzen. Infolge ihres besseren Informationsstandes und auch durch ihre starke Persönlichkeit werden sie häufiger um Meinung und Rat gefragt und haben größere Beeinflussungschancen gegenüber anderen (Hillmann 1994). Innerhalb einer peer-group können nur die Meinungsführer „die Grenzen des bloßen Geschmacksaustausches überschreiten und selbst Urteile beeinflussen und verbreiten“ (Machwirth 1994:259). Dies ist um so bedeutender, da innerhalb der Gruppe ein starker Konformitätsdruck in Richtung Solidarität besteht. Vorlieben und Ablehnungen, Geschmack und Mode, Interessen und Ansichten werden durch die Gruppe bestimmt, in der Opinionleader eine Führungsrolle einnehmen.⁵ Der Typus des Meinungsführers ist auch im Hinblick auf „die massenkommunikationssoziologische Bedeutung interpersonaler Kontakte für die Weitergabe und Wirkung von Nachrichten“ von Interesse (Hillmann 1994).

Trendsetter können im vorliegenden Zusammenhang als Jugendliche beschrieben werden, die eine Vorreiterrolle bei neuen Entwicklungen („Trends“) spielen, so z. B. in bezug auf Kleidung oder Vorliebe für bestimmte Musik.⁶ Durch ihre Experimentierfreudigkeit im Umgang mit Symbolen, Stilen und Inhalten passen sie sich nicht den Konventionen der Erwachsenenwelt an, sondern sind auf der Suche nach Neuem und Außergewöhnlichem. Als Impulsgeber können sie neue Trends populär machen, so daß diese nach einiger Zeit wie selbstverständlich zur Erwachsenenwelt gehören (Janke/Niehues 1995).⁷

⁴ Der Begriff Opinionleader (= Meinungsführer) kommt aus der psychologischen und publizistischen Kommunikationsforschung und wurde 1940 erstmals von P.F. Lazarsfeld gebraucht.

⁵ Die Rollendifferenzierung in Führungs- und Gefolgsrollen ist ein gemeinsames Strukturmerkmal, das peer-groups auszeichnet (Machwirth 1994).

⁶ Was genau als Trend (=Richtung) bezeichnet wird, wie er entsteht, woran man ihn erkennt oder wie lange er andauert, ist von Fall zu Fall verschieden. Janke und Niehues (1995) versuchen am Beispiel der Musikrichtung Grunge den Aufstieg und Fall eines Trends zu beschreiben.

⁷ Mittlerweile haben bereits große Marketing-Unternehmen Trend-Scouts eingesetzt, die in Großstädten ständig auf der Suche nach neuen Trends sind, um diese dann kommerziell in der Bekleidungsindustrie zu verwerten.

Die im folgenden zu beschreibenden Opinionleader und Trendsetter sind also Jugendliche, die auf die eine oder andere Weise eine führende Stellung innerhalb der gesellschaftlichen Gruppe "Jugend" einnehmen. Geht man davon aus, daß sie nicht nur Neuem gegenüber sehr aufgeschlossen sind, sondern aufgrund ihrer Position auch andere beeinflussen können, kommt ihnen eine besondere Rolle zu. Wenn Einstellungsänderungen bei ihnen aufzuzeigen sind, liegt die Vermutung nahe, daß eine entsprechende Tendenz auch bei anderen Jugendlichen, die nicht als Meinungsführer agieren, einsetzen kann bzw. Einstellungen übernommen werden, die dann einen Einfluß auf das Verhalten ausüben können. Durch ihren Status können Meinungsführer als „sensibles Frühwarnsystem“ angesehen werden.

3. Methode und Fragestellungen

Die nachfolgenden Untersuchungsergebnisse basieren auf zwei Omnibus-Umfragen (Mehr-Themen-Umfragen) des Instituts für Jugendforschung (IJF) bei Opinionleadern und Trendsettern aus den Jahren 1992 und 1995. Beide Befragungen richteten sich generell auf die Einstellungen der jungen Generation insbesondere zu Themen wie Freizeitaktivitäten, Konsumverhalten, Wertvorstellungen, Politikinteresse.⁸ Vom Sozialwissenschaftlichen Institut der Bundeswehr (SOWI) wurden folgende Fragestellungen zu sicherheitspolitischen Aspekten und speziell zur Bundeswehr und zum Wehr- und Zivildienst entwickelt und in die Untersuchungen mit eingeschaltet:⁹

- Welche Bedeutung hat der Begriff Sicherheit für Jugendliche?
- Welche Bedrohungen sehen Jugendliche für sich?
- Welche Einstellung haben Jugendliche zur Bundeswehr?
- Was finden Jugendliche wichtiger: Wehrdienst oder Zivildienst?
- Welche Aufgaben sollte die Bundeswehr in Zukunft übernehmen?

⁸ Der Titel der Gesamtstudie lautete „Neue Entwicklungen bei der jungen Generation - Psychologische Trendstudie bei Opinionleadern und Trendsettern“. Mit der Durchführung der Untersuchung wurde das Institut für Jugendforschung (IJF) in München beauftragt.

⁹ Die Einstellungsfragen wurden vom IJF an geeigneter Stelle in den Explorationsverlauf der beiden Studien eingebaut.

Nach Kriterien des IJF¹⁰ wurden 300 jugendliche Opinionleader und Trendsetter zwischen 14 und 27 Jahren aus verschiedenen Großstädten der Bundesrepublik Deutschland ausgewählt (Hamburg, Düsseldorf, Frankfurt am Main, München, Berlin Ost, Leipzig, Dresden, Halle, Rostock und Erfurt) und zu einer Stichprobe zusammengestellt. Deren Quotierung erfolgte hinsichtlich der Merkmale neue und alte Bundesländer, Alter, Geschlecht und Schulbildung.¹¹

Die Befragungen wurden in der Form psychologischer Einzelexplorationen anhand eines Frageleitfadens durch speziell geschulte Interviewer und Interviewerinnen durchgeführt. Diese Vorgehensweise ermöglichte es den Befragten, sich frei und umfangreich zu allen Themen zu äußern.¹² Die Dauer der Interviews lag jeweils bei 2-3 Stunden. Sie fanden im Zeitraum vom 6. Oktober bis 15. November 1992 und vom 30. Juni bis 21. Juli 1995 statt.

4. Ergebnisse

Da beide Befragungen mit gleicher Methodik arbeiteten und die Fragestellungen parallel zwischen 1992 und 1995 gehalten wurden, erlauben die Ergebnisse neben der Darstellung der jeweils aktuellen Meinungsbilder auch das Aufzeigen einer Trendentwicklung. Die Resultate beziehen sich allerdings nur auf Opinionleader und Trendsetter.¹³ Dies erlaubt zwar einen gewissen Rückschluß auf die Meinungen der jungen Generation insgesamt, schränkt aber die Reichweite der Ergebnisse ein, um so mehr als die vom IJF getroffene Auswahl der Meinungsführer auf Selbsteinschätzung der Befragten beruht.

¹⁰ Die Auswahl bzw. Zuordnung der Opinionleader und Trendsetter erfolgte durch das IJF anhand einer Fragenbatterie hinsichtlich Durchsetzungsfähigkeit in der Freundesgruppe und bewußtem Kleidungsverhalten.

¹¹ Die genaue Stichprobenauswahl ist im Appendix I zu finden.

¹² Die Gespräche wurden von den Interviewern handschriftlich protokolliert und von einem Psychologenstab des IJF vergleichend zur Untersuchung von 1992 ausgewertet, in der erstmals Trendsetter in den neuen Bundesländern befragt wurden und einen Ost-West-Vergleich ermöglichte.

¹³ Im folgenden wird nur noch von Trendsettern die Rede sein, um Sprachverwirrungen zu vermeiden und zudem beide dem Status des Meinungsführers gerecht werden.

4.1 Trendsetter und ihre Assoziationen zum Begriff „Sicherheit“

4.1.1 Zum Begriff Sicherheit

Der Begriff Sicherheit hat durch den Wertewandel in der Gesellschaft und weltweiter politischer Veränderungen, eine Ausweitung seines Bedeutungsinhaltes erfahren. Standen früher fast ausschließlich die äußere Sicherheit und damit verteidigungspolitische und militärische Aspekte im Vordergrund, so werden mit dem Sicherheitsbegriff heute zunehmend auch ökonomische, ökologische oder technologische Entwicklungen wie z. B. Umweltkatastrophen, Gesundheitsrisiken und Gefahren der Gentechnologie, in Verbindung gebracht (Lutz 1987, 1995).

Generell wird unter dem Begriff Sicherheit die Abwesenheit von bzw. der Schutz vor Gefahren und Bedrohungen verstanden (Lutz 1995). Politisch gesehen zielt der Begriff auf die innere und äußere Sicherheit ab. Innere Sicherheit, ausgehend von einem negativen Sicherheitsbegriff, bezieht sich dabei auf Gefahren, die von innen auf eine Gesellschaft oder einen Staat einwirken, wie z. B. Kriminalität und Gewalt. Äußere Sicherheit definiert sich entsprechend in bezug auf die Bedrohungen eines Landes oder Staates durch andere Länder und steht im Zusammenhang mit der militärischen Abwehrfähigkeit (Lutz 1994; Jesse 1992; Hillmann 1994).

Von objektiver Sicherheit kann gesprochen werden, wenn Gefahren real nicht existieren oder beherrscht werden. Sie mündet dann unter Umständen in eine subjektive Sicherheit. Letztere kann aber bereits vorherrschen, wenn an die Gefahren nicht geglaubt wird, also Furcht vor Gefährdungen gleich welcher Art nicht vorhanden ist. Der Grad der Sicherheit ist somit weitgehend vom subjektiven Empfinden des Einzelnen abhängig (Lutz 1994).

Soziologisch gesehen wird der Begriff Sicherheit als „...*mehrdeutige Bezeichnung für gesellschaftliche politische Zielsetzungen und Programme sowie für ein gesellschaftliches Wertsymbol im Sinne von Geborgenheit, Verlässlichkeit, Risikolosigkeit und Gewißheit*“ aufgefaßt. Dies schließt die „*Status-Sicherheit*“ ebenso mit ein, wie die „*Ab-sicherung der gesellschaftlichen Situation des einzelnen Menschen oder der gesamtgesellschaftlichen Strukturverhältnisse durch steigende Sozialleistungen, Rechtssicherheit,*

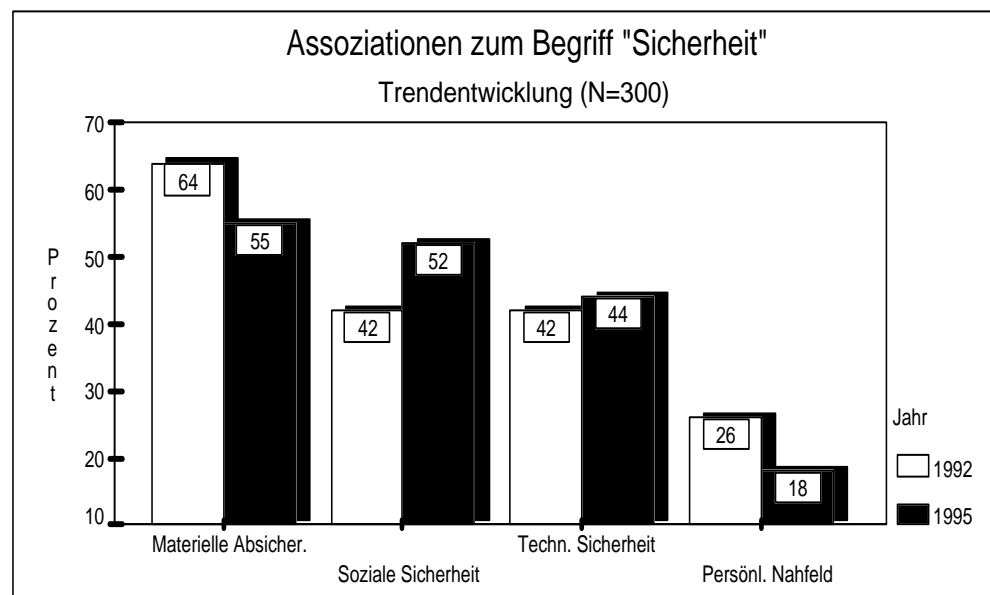
mehr Ordnung durch Institutionalisierung der Konfliktlagen oder Transparenz und Berechenbarkeit sozialer Beziehungen“ (Hillmann 1994:778).

4.1.2 Trendentwicklung

Der Begriff Sicherheit kann, je nach Sichtweise und Verständnis, im Bewußtsein des Einzelnen unterschiedliche Assoziationen hervorrufen.¹⁴ Analog zu 1992 wurde Trendsettern bei der Studie 1995 folgende Frage gestellt: *„Was fällt Dir spontan zum Begriff Sicherheit ein?“*

Abbildung 1 stellt die Trendentwicklung der wichtigsten Assoziationsfelder dar, die von den Befragten mit dem Begriff Sicherheit in Verbindung gebracht wurden.

Abb. 1: Trendentwicklung der Assoziationen zum Begriff Sicherheit



Trendsetter assoziieren mit dem Begriff Sicherheit in erster Linie Aspekte, die sich auf die „materielle Absicherung der eigenen Lebensbedingungen“ beziehen, wie z. B. Gesundheit (Empfängnisverhütung, Schutz vor Krankheiten), Sicherheit von Beruf und

¹⁴ Eine repräsentative Meinungsumfrage des Emnid-Instituts von September 1994 ergab, daß die Bürger unter dem Begriff Sicherheit in erster Linie „innere Sicherheit“ (34% im Westen und 58% im Osten) verstehen, gefolgt von „Absicherung gegen Risiken, Vorsorge“ (32%), „berufliche Sicherheit“ (14% im Westen und 27% im Osten), „finanzielle Sicherheit“ (16%), „soziale Sicherheit“ (15%) und „Sicherheit im Verkehr“ (10%). An „äußere Sicherheit“ denken 8%, an „Frieden“ 7%, „kein Krieg“ wird von 5% und „politische Sicherheit“ von 4% genannt (Hoffmann 1994:11f).

Arbeitsplatz, finanzielle Sicherheit und verschiedene Arten von Versicherungen (Unfall-, Lebens-, Kranken- und Autoversicherung). Auch wenn im Vergleich zu 1992 eine deutliche Abnahme der Nennungen von 64% auf 55% zu konstatieren ist, bleibt dieses Assoziationsfeld weiterhin das wichtigste.

Eine weitere Einstellungsdimension ist die „allgemeine soziale Sicherheit“, die Äußerungen der Befragten zum Schutz vor Kriminalität und Gewalt, Polizei, ein ruhiges Leben in Frieden, kein Krieg, NATO und Bundeswehr beinhaltet. Im Befragungszeitraum 1995 gibt mehr als die Hälfte der befragten Trendsetter (52%) Antworten, die diesem Bereich zuzuordnen sind. So wird z. B. die Polizei als Institution deutlich häufiger mit Sicherheit in Verbindung gebracht, als dies noch vor drei Jahren der Fall war (Anstieg von 5% auf 14%).

Sicherheit wird von den befragten Trendsettern auch in Bezug auf „Technische Sicherheit“ gesehen. Hierzu zählen Aspekte, die sich auf die technische Sicherheit im Auto und die Sicherheit von Kindern und Fahrradfahrern im Straßenverkehr beziehen. Die Nennungshäufigkeit dieser Dimension ist im Vergleich zu 1992 relativ konstant geblieben (von 42% auf 44%).

Nur wenige Trendsetter denken an ihr unmittelbares, persönliches Umfeld, wenn sie den Begriff Sicherheit hören. Familie, Freunde und der Wunsch nach Geborgenheit sind Assoziationen, die in diesem Kontext von den Befragten geäußert wurden. Im Vergleich zu 1992 ist eine Abnahme der Nennungshäufigkeit von 26% auf 18% im Jahr 1995 festzustellen.

4.1.3 West- Ost-Vergleich

Die Einstellungen zum Begriff Sicherheit der jugendlichen Trendsetter in den alten Bundesländern sind seit der ersten Befragung relativ stabil geblieben. Neuere Entwicklungstendenzen lassen sich vorwiegend auf die Befragten in den neuen Bundesländern zurückführen (Tab. 1).

Tab. 1: Assoziationen zum Begriff Sicherheit im West-Ost-Vergleich

| Assoziationen zum Begriff „Sicherheit“ | West (N=200) ¹⁾ | | Ost (N=100) ¹⁾ | |
|---|----------------------------|------|---------------------------|------|
| | 1992 | 1995 | 1992 | 1995 |
| <u>Materielle Absicherung/ Lebensbedingungen</u> | 59% | 58% | 75% | 48% |
| - gesundheitlicher Bereich | 16% | 25% | 20% | 16% |
| - Beruf/Arbeitsplatz | 13% | 15% | 30% | 19% |
| - finanzielle Sicherheit | 20% | 16% | 31% | 13% |
| - Versicherungen | 12% | 12% | 13% | 8% |
| <u>Allgemeine soziale Sicherheit</u> | 37% | 43% | 53% | 68% |
| - Schutz vor Kriminalität/Gewalt | 26% | 35% | 46% | 57% |
| - <i>Schutz vor steigender Kriminalität</i> | 16% | 16% | 40% | 41% |
| - <i>Polizei bietet Schutz und Sicherheit</i> | 7% | 14% | 2% | 13% |
| - <i>Sicherheitsgefühl durch Schlösser</i> | -- | 8% | -- | 12% |
| - <i>keine Gewalt gegen Ausländer</i> | 5% | 1% | 3% | 5% |
| - kein Krieg/Leben in Frieden | 11% | 14% | 15% | 17% |
| <u>Technische Sicherheit</u> | 43% | 49% | 40% | 33% |
| - Auto-/Verkehrssicherheit | 41% | 48% | 40% | 33% |
| <u>Persönliches Nahfeld</u> | 27% | 20% | 23% | 13% |
| - Familie/Freunde | 20% | 15% | 18% | 8% |
| 1) keine Prozentuierung auf 100%, da von den Befragten mehrere Antworten gegeben werden konnten | | | | |

Unsicherheiten und Ängste in Bezug auf die „materielle Absicherung der eigenen Lebensbedingungen“ sind 1995 bei jugendlichen Trendsettern im Osten nicht mehr so stark vorhanden wie noch vor drei Jahren, ist doch ein Rückgang von 75% auf 48% zu verzeichnen. Die abnehmende Tendenz ist besonders bedingt durch die geringere Bewertung der Sicherheit von Beruf und Arbeitsplatz (Rückgang von 30% auf 19%) und der finanziellen Sicherheit (von 31% auf 13%).

Eine anfängliche Status-Verunsicherung durch die Wiedervereinigung und ihre noch nicht kalkulierbaren Folgen, die bei der Beantwortung 1992 möglicherweise noch eine Rolle spielte, scheint, trotz der sich verschärfenden Situation auf dem Arbeitsmarkt,

zumindest in beruflicher und finanzieller Hinsicht für ostdeutsche Trendsetter nicht mehr zu existieren.¹⁵

Im Gegensatz zur Entwicklung bei der „materiellen Absicherung“ wird zunehmend die „allgemeine soziale Sicherheit“ betont und zwar sowohl im Westen (37% auf 43%) als auch im Osten (53% auf 68%). Im Vordergrund stehen, wie schon 1992, insbesondere Äußerungen, die sich auf Schutz vor Gewalt und Kriminalität beziehen, wobei in den neuen Bundesländern ein deutlich stärkeres Sicherheitsbedürfnis vorherrscht als in den alten Bundesländern (57% vs. 35%). Erstmals bringen sowohl die Befragten im Osten als auch im Westen die Polizei und Sicherheitsschlösser mit dem Begriff Sicherheit in Verbindung. Dies läßt darauf schließen, daß Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der inneren Sicherheit und der Schutz des eigenen Besitzes für die Befragten zunehmend wichtiger werden.

4.2 Trendsetter und subjektiv empfundenes Bedrohungsgefühl

4.2.1 Zum Begriff „subjektive Bedrohung“

Zum besseren Verständnis, was unter Bedrohung zu verstehen ist, ist es sinnvoll, von dem Begriff Drohung auszugehen. Eine Drohung ist *„die Ankündigung eines Übels, das der Ankündigende für den Fall herbeizuführen verspricht, daß der Empfänger der Ankündigung sich seinem Willen nicht fügt“* (...) *“Beim Begriff der Bedrohung wendet sich der Blick vom formalen Akt der Ankündigung zu ihrem Inhalt und zu dessen Bedeutung für den Empfänger“* (Meyer 1988:50f.). Die Wahrnehmungsebene des Einzelnen spielt dabei eine besondere Rolle, weil auf dieser Ebene entschieden wird, ob sich jemand bedroht oder nicht bedroht fühlt und somit *„das Verhalten eines Anderen zur Bedrohung werden läßt“* (Meyer 1988:50). Die Wahrnehmung basiert auf erlebnishaften, soziokulturellen oder politischen eingprägten Deutungsmustern und die Bewertung des

¹⁵ Eine ähnliche Trendentwicklung liefern auch die Daten der Sozi-ökonomischen Panel (SOEP) von 1993 und 1991. Machten sich 1991 noch 38% der ostdeutschen Jugendlichen „große Sorgen“ um ihre eigene wirtschaftliche Situation, so reduzierte sich dieser Anteil 1993 auf 25%. Im Vergleich zu westdeutschen Jugendlichen machten sich allerdings noch fast doppelt so viele ostdeutsche Jugendliche „große Sorgen“ um ihre eigene wirtschaftliche Situation. Der Anteil der ostdeutschen Jugendli-

Wahrgenommenen erfolgt in Bezug auf die Bedeutung der eigenen Zielvorstellungen. Das heißt *„das Bild, das ein Verhalten in der Sicht eines anderen Subjekts abgibt - Bedrohung bzw. Nicht-Bedrohung - bestimmt sich dadurch, wie dieses Subjekt seine Wahrnehmung durch Deutungsmuster steuert und wie es seine Wertzumessungen durch Zielvorstellungen festlegt“* (Meyer 1988:51f.).

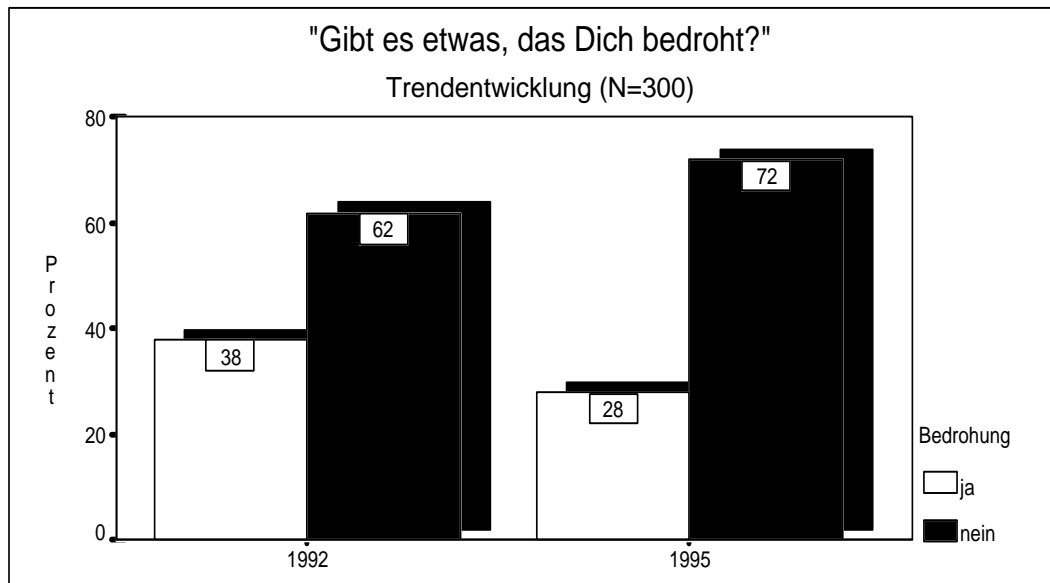
In der Sicherheitspolitik wird der Begriff Bedrohung in Zusammenhang mit der *„politischen Haltung eines Staates, einer Staatengruppe oder eines Bündnisses, die u.a. gestützt auf militärische Machtmittel, für die Souveränität und Integrität eines anderen Staates oder einer anderen Staatengruppe Gefahren birgt“*, gesehen (Buchbender/Bühl/Kujat 1992). Durch den Prozeß der Entspannung in Europa hat der klassische Bedrohungsbegriff des Ost-West-Konflikts an Bedeutung verloren. Bedrohung wird, wie auch der Begriff Sicherheit, weltweit komplexer definiert. So gelten heute z. B. die Zerstörung der Umwelt (Ozonloch, Treibhauseffekt, Abrodungen von Wäldern etc.) und deren globale Folgen als Bedrohung für den Planeten Erde (Buchbender/Bühl/Kujat 1992).

4.2.2 Trendentwicklung

Die Frage, ob es etwas gibt, durch das sich Trendsetter bedroht fühlen, wird 1995 von knapp drei Viertel der Befragten verneint. Lediglich 28% geben an, sich subjektiv bedroht zu fühlen. Abbildung 2 verdeutlicht, daß hier ein rückläufiger Trend zu beobachten ist. 1992 bekundeten immerhin noch 38% der Befragten, daß eine Bedrohung für sie existiere.

chen, die sich 1991 „große Sorgen“ um die Sicherheit ihres Arbeitsplatzes machten sank ebenfalls von 37% auf 21% im Jahr 1993 (Seiring 1995).

Abb. 2: Trendentwicklung des subjektiven Bedrohtheitsgefühl bei Trendsettern



Diese Entwicklung darf nicht nur im Zusammenhang mit der veränderten sicherheitspolitischen Situation der letzten Jahre¹⁶ gesehen werden, sondern basiert auch auf einem „Bewußtseins- und Orientierungswandel“ (Kohr 1992), der zu einem anderen Verständnis von Begrifflichkeiten und einer veränderten Risikowahrnehmung führt.¹⁷

4.2.3 Subjektive Bedrohungspotentiale aus Sicht der Trendsetter

Als subjektive Bedrohung empfinden die befragten Trendsetter insbesondere die „Umweltzerstörung“ (Umweltverschmutzung, Zerstörung der Ozonschicht, schlechte Wasserqualität, Abholzung der Urwälder, Ausfischen der Meere) und die Verschärfung von „Gewalt, Haß und Kriminalität“ (Brutalität der Rechtsradikalen, Rassismus). „Krankheiten“, wie z.B. Aids oder Hautkrebs, „Mangel an Arbeitsplätzen“, „Kriege auf der

¹⁶ So stellte Kern in einer Analyse fest, daß in Bezug auf die (damalige) militärische Bedrohung, insbesondere durch die Sowjetunion, eine abnehmende Bedrohungswahrnehmung bei Jugendlichen bereits zeitlich vor dem Amtsantritt Gorbatschows einsetzte, bei gleichzeitig zunehmender Ablehnung militärischer Verteidigung mit Atomwaffeneinsatz und einer Politik der nuklearen Abschreckung. Die Bedrohung wird nicht mehr in einem bestimmten, territorial lokalisierbaren Feind, sondern in den Waffen (Nuklearwaffen) gesehen. Zudem gibt es eine vermehrte Wahrnehmung existentiell gefährlicher Bedrohungen durch ökologische Katastrophen und damit auch eine Skepsis gegenüber Großtechnologien (Kern 1989).

¹⁷ Mitte der 80er Jahre wurde diese Entwicklung bereits von Beck in seinem Buch „Risikogesellschaft. Auf dem in eine andere Moderne“ beschrieben. „Die Latenz der Risikobedrohungen geht zu Ende. Die unsichtbaren Gefährdungen werden sichtbar“ (...) und es kommt „... das geschärfte öffentliche Risikobewußtsein, die gewachsene Sensibilität für Zivilisationsgefährdungen“ (Beck 1986: 73).

Welt“ und in diesem Kontext auch die Angst vor Atombombenversuchen, werden ebenfalls, wenn auch nur noch von wenigen Befragten, erwähnt.

Tabelle 2 beinhaltet die Trendentwicklung der Nennungen, die auf die Frage: „Gibt es etwas, das Dich bedroht? Und wenn ja, was ist das?“ abgegeben wurden.

Tab. 2: Subjektiv empfundene Bedrohungen (Trendentwicklung)

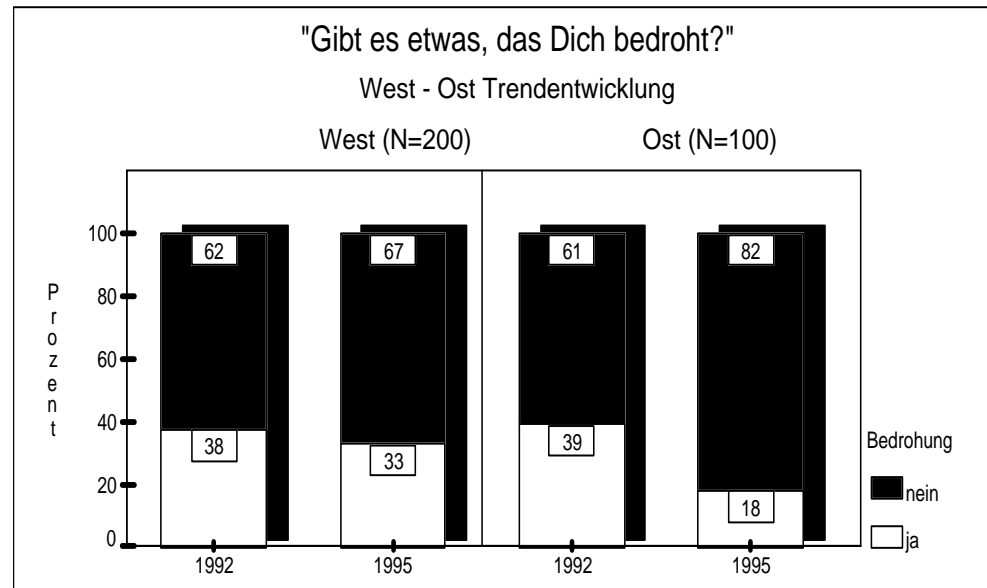
| Bedrohungen¹⁾ | 1992 (N=114) | 1995 (N=84) |
|--|------------------------|-----------------------|
| - Umweltzerstörung | 16% | 9% |
| - Gewalt / Haß / Kriminalität | 15% | 7% |
| - neue Krankheiten | 4% | 4% |
| - Arbeitslosigkeit | 3% | 4% |
| - Zukunftsangst | -- | 3% |
| - finanzielle Probleme/ Schulden | -- | 3% |
| - Kriege auf der Welt | 7% | 4% |
| - Angst im Straßenverkehr | 3% | 1% |
| - Weltprobleme | 3% | 1% |
| 1) Die Prozentangaben beziehen sich auf die Befragten, die angaben eine Bedrohung zu empfinden (1992: 38% und 1995: 28%). Durch die Möglichkeit der Mehrfachnennungen wird diese allerdings überschritten. | | |

Aus Tabelle 2 läßt sich erkennen, daß 1992 und 1995 Probleme, die die gesamte Gesellschaft betreffen, wie Umweltzerstörung und Gewalt/Haß/Kriminalität sowie Krieg eindeutig im Vordergrund stehen. Gefahren, die den Einzelnen selbst betreffen, wie z. B. Arbeitslosigkeit und finanzielle Probleme, spielen anteilmäßig hingegen 1995 eine größere Rolle als noch vor drei Jahren.

4.2.4 West-Ost-Vergleich

Ein Vergleich zwischen neuen und alten Bundesländern zeigt, daß 1995 mehr westdeutsche als ostdeutsche jugendliche Trendsetter eine subjektive Bedrohung empfinden. Während ein Drittel der Befragten aus den alten Bundesländern angibt, daß es etwas gebe, durch das sie sich bedroht fühlten, antwortet so nicht einmal jeder fünfte ostdeutschen Befragte.

Abb. 3: Trendentwicklung der subjektiven Bedrohung im West-Ost-Vergleich

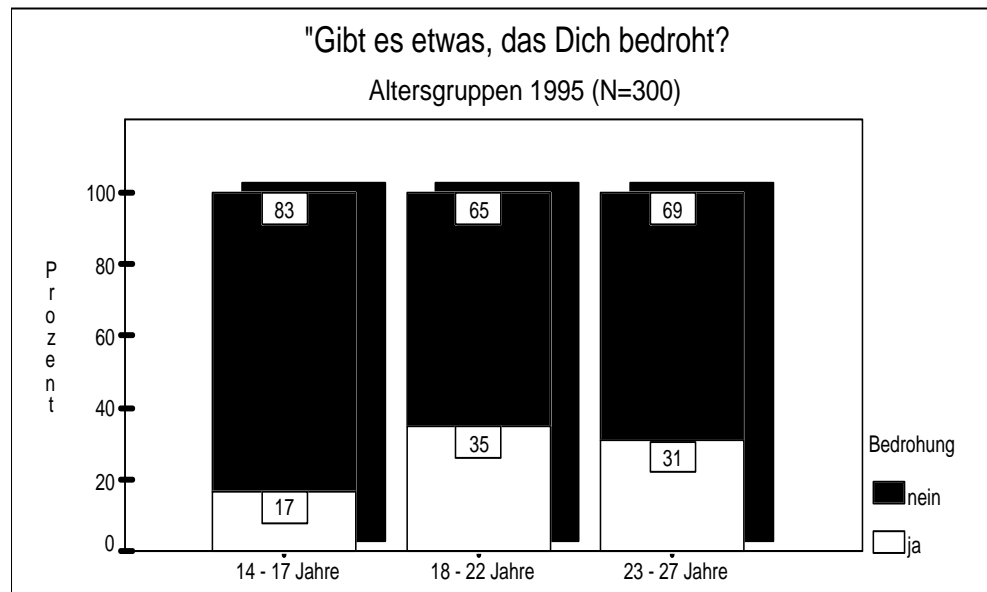


Die Angst vor einer Bedrohung ist, im Vergleich zur Untersuchung von 1992, in den neuen Bundesländern stark zurückgegangen (von 39% auf 18%). Bei Trendsettern in den alten Bundesländern läßt sich zwar auch eine Abnahme konstatieren, diese fällt allerdings weitaus geringer aus (von 38% auf 33%). Möglicherweise liegt die unterschiedliche Entwicklung darin begründet, daß bei den Trendsettern in den neuen Bundesländern 1992 noch Orientierungsdefizite und Unsicherheitsgefühle in Bezug auf die deutsche Wiedervereinigung das Antwortverhalten beeinflußt hat.

4.2.5 Subjektives Bedrohungsgefühl nach Altersgruppen

Abbildung 4 veranschaulicht, daß das subjektiv empfundene Bedrohungsgefühl zwischen den Altersgruppen differiert. Die jüngste Befragungsgruppe (14-17jährigen) fühlt sich noch am wenigsten bedroht, während mit zunehmendem Alter ein Anstieg zu verzeichnen ist. So geben 35% der 18-22jährigen und 31% der 23-27jährigen Befragten an, daß es etwas gebe, durch das sie sich bedroht fühlen.

Abb. 4: Subjektive Bedrohung nach Altersgruppen



Der Anstieg eines Bedrohungsgefühls bei den 18-22jährigen Befragten kann unter anderem in Zusammenhang mit der Vollendung des 18. Lebensjahres und der Erreichung der Volljährigkeit gesehen werden, die für viele Jugendliche auch gleichzeitig das Ende der Schulzeit und den Eintritt in das Berufsleben bzw. die berufliche Ausbildungszeit bedeutet. Dies ist zwar „*ein signifikanter Schritt auf dem Weg in eine der Schlüsselrollen des Erwachsenenstatus, nämlich der Erwerbstätigkeit*“ (Hurrelmann 1994: 94), aber die damit einhergehende neue und gestiegene Verantwortung, die Jugendliche im beruflichen und privaten übernehmen müssen, kann Unsicherheiten und Ängste bei den Betroffenen hervorrufen und zu einer sensibleren Wahrnehmung führen, die dann z. B. in Zukunftsunsicherheit hinsichtlich eines Ausbildungs- oder Arbeitsplatzes mündet.¹⁸

4.3 Trendsetter und ihre persönliche Einstellung zur Bundeswehr

Aus sozialpsychologischer Perspektive sind Einstellungen zu Personen oder Sachverhalten wichtige Determinanten, die das Verhalten bestimmen können. Ausgehend von diesem Sachverhalt wurden die Trendsetter nach ihrer persönlichen Einstellung zur Bundeswehr befragt. Die Frage lautete: „*Welche Einstellung hast Du*

¹⁸ Mansel & Hurrelmann weisen darauf hin, daß Untersuchungen über die subjektiv empfundene Belastung von Jugendlichen in unterschiedlichen Ausbildungsgängen bestätigen, daß auf den weniger erfolgreichen Berufseinmündern ein großer sozialer und psychischer Druck lastet (Mansel & Hurrelmann 1991: 233).

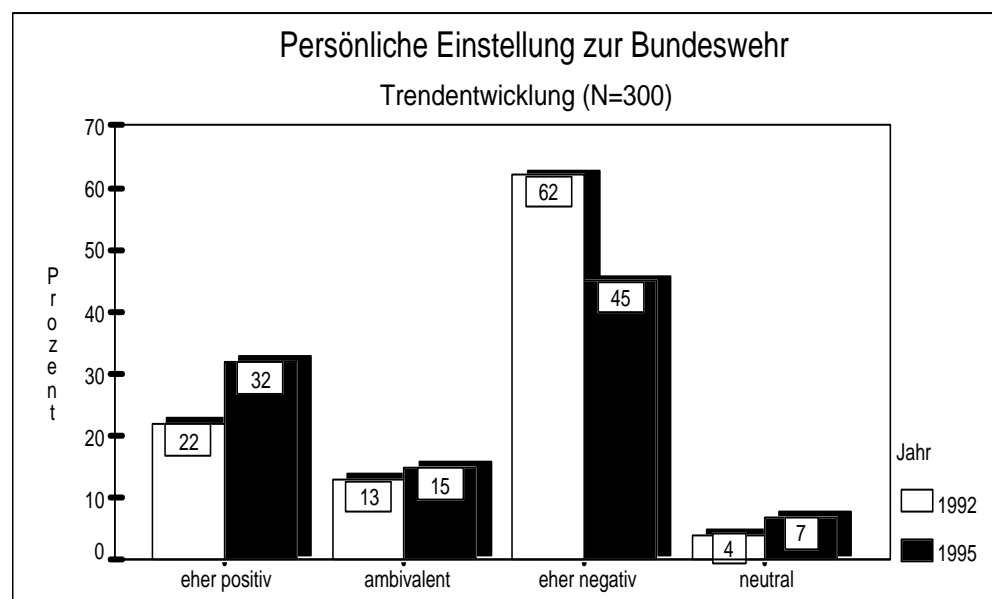
Bundeswehr befragt. Die Frage lautete: „*Welche Einstellung hast Du persönlich zur Bundeswehr?*“

Insgesamt gesehen ist 1995 bei den Trendsettern eine eher negative Einstellung zur Bundeswehr vorherrschend (45%). Nur ein Drittel der Befragten bekundet eine eher positive Haltung. 15% bezeichnen ihre Einstellung gegenüber der Bundeswehr als ambivalent und 7% als neutral.¹⁹

4.3.1 Trendentwicklung

Vergleicht man dieses Ergebnis mit dem von 1992, so sind einige Unterschiede festzustellen wie Abbildung 5 verdeutlicht.

Abb. 5: Trendsetter und ihre Einstellungen zur Bundeswehr



Während sich 1992 nur 22% der befragten Trendsetter positiv zur Bundeswehr äußerten, steigt ihre Zahl im Jahr 1995 auf 32%. Gleichzeitig ist eine Abnahme der negativen Einstellung von 62% im Jahr 1992 auf 45% im Jahr 1995 zu verzeichnen. Die Anzahl der Trendsetter, die sich ambivalent bzw. neutral gegenüber der Bundeswehr äußert, hat

¹⁹ Die Einstellung in der Gesamtbevölkerung sieht allerdings anders aus. In einer repräsentativen Umfrage des SOWI in der Gesamtbevölkerung vom November 1995, die Bundeswehrthemen zum Gegenstand hatte, antworteten auf die Frage „Wenn Sie nun an die Bundeswehr als die deutschen Streitkräfte denken, wie ist Ihre persönliche Einstellung zur Bundeswehr?“ 5% mit sehr positiv, 30% mit positiv, 46% mit teils/teils, 14% mit negativ und 5% mit sehr negativ.

sich seit 1992 leicht erhöht. Insgesamt ist 1995 also eine deutlich positivere Einstellung zur Bundeswehr festzustellen als noch vor drei Jahren. Äußerte sich 1992 nur etwa jeder fünfte befragte Jugendliche positiv zur Bundeswehr, so ist es im Jahr 1995 bereits jeder dritte.

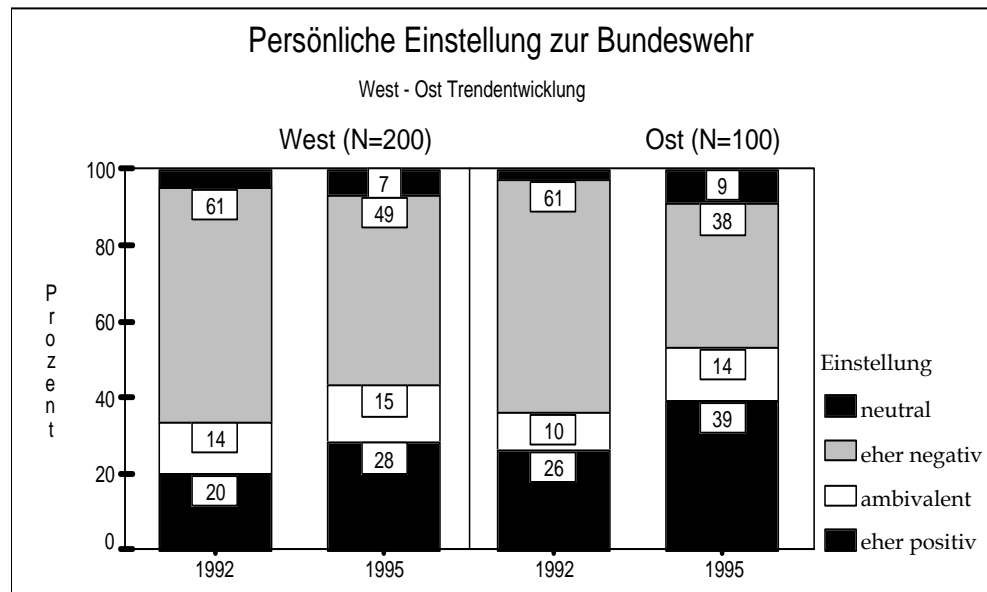
4.3.2 West-Ost-Vergleich

Betrachtet man die Entwicklung in den alten und neuen Bundesländern, so läßt sich feststellen, daß 1995 im Vergleich zu 1992 sowohl im Westen als auch im Osten die positiven Einstellungen zur Bundeswehr zugenommen haben. Allerdings ist der Zuwachs in den östlichen Bundesländern eindeutig größer als in den westlichen.²⁰

²⁰ Bei einer Jugendstudie des Meinungsforschungsinstitut Sinus aus dem Jahr 1994 (1563 männliche West- und 618 Ostjünglinge der Geburtsjahrgänge 1976-78) wurde folgende Frage gestellt: „Was halten Sie von der Bundeswehr in der heutigen Zeit, bei der heutigen Weltlage?“ 11% der West- und 14% der Ostjünglinge bezeichneten die Bundeswehr als „sehr wichtig“, 38% (West) und 40% (Ost) sehen sie als „wichtig“ an, 40% der Jünglinge in den alten und 37% der Jünglinge in neuen Bundesländern betrachten sie als „nicht so wichtig“ oder „überflüssig“ und 5% (West) und 3% als „schädlich bzw. gefährlich“. Während die Befürwortung der Bundeswehr im Westen sich gegenüber 1993 leicht verbessert hat (von 42% auf 49%), sind die positiven Stellungnahmen im Osten im Vergleich zum Vorjahr zurückgegangen, von 60% auf 54%. 1992 beurteilten noch 50% der männlichen Jünglinge im Osten und 43% im Westen die Bundeswehr als „sehr wichtig“ bzw. „wichtig“ (Hoffmann 1994).

Die Einstellung zur Bundeswehr war auch ein Indikator für Bundeswehraffinitäten von Jünglingen in den Untersuchungen des SOWI „Jünglinge außerhalb der Bundeswehr“ (IJF 1992) und „Jünglinge in der Bundeswehr“ (SOWI-Erhebung 1992). Knapp ein Viertel aller befragten Jünglinge äußerte sich positiv auf die Frage „Wenn Du an die Bundeswehr als die deutschen Streitkräfte denkst, welche Einstellung hast Du persönlich zur Bundeswehr?“ (Kohr u.a. 1993).

Abb. 6: Einstellungen zur Bundeswehr im West-Ost-Vergleich



4.3.3 Soziodemographische Merkmale

Alter

Sowohl 1992 als auch 1995 zeigte sich die negativste Einstellung zur Bundeswehr in der Altersgruppe der 18-22jährigen (51%). Dies beruht wohl in erster Linie darauf, daß männliche Jugendliche in dieser Altersgruppe direkt und junge Frauen indirekt, z. B. als Freundin, von der Bundeswehr bzw. dem Wehrdienst betroffen sind. Entsprechend können subjektiv als negativ empfundene Begleitumstände des Wehrdienstes, wie z. B. heimatferne Einberufung oder Bereitschaftsdienst am Wochenende, in die Beurteilung mit einfließen.²¹ Von den 14-17jährigen bekundeten 44% und von den 23-27jährigen 41% der Befragten eine negative Einstellung zur Bundeswehr.

Geschlecht

Junge Frauen haben 1995 ebenso wie junge Männer überwiegend eine eher negative Einstellung (jeweils 45%) zur Bundeswehr. Wenn eine positive Einstellung zur Bun-

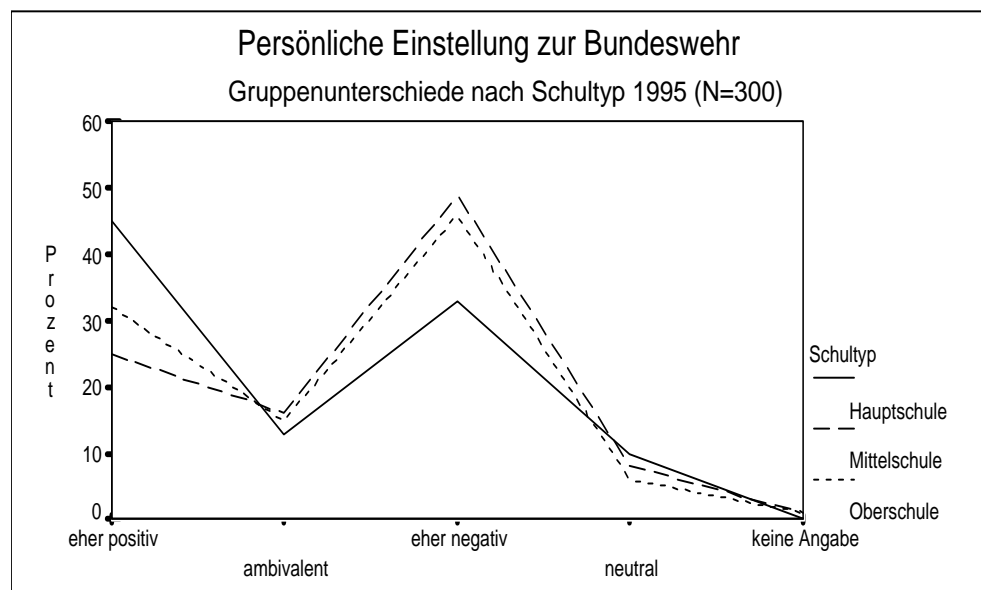
²¹ Bei der SINUS-Jugendstudie 1994 wurde von 38% der westdeutschen und 42% der ostdeutschen männlichen Jugendlichen die „Trennung von Angehörigen, der Freundin, usw.“ als häufigste Schattenseite der Bundeswehr genannt (Hoffmann 1994).

deswehr bekundet wird, dann meist von männlichen Trendsettern. Von ihnen gaben 35% im Vergleich zu nur 29% der weiblichen Trendsettern eine eher positive Haltung zur Bundeswehr an. Letzteres stimmt überein mit anderen Untersuchungen, die eine ähnliche Einstellung konstatieren (Kohr u. a. 1993, SOWI-Umfrage 1995).

Schulbildung

Unterschiede sind auch in der Akzeptanz zur Bundeswehr festzustellen, wenn die Schulbildung bzw. der Schulabschluß berücksichtigt wird. Jugendliche mit Hauptschulabschluß bzw. solche die noch eine Hauptschule besuchen, beurteilen die Bundeswehr eindeutig positiver, als Jugendliche mit einer höheren Schulbildung (Hauptschule: 45%; Mittelschule: 25%; Oberschule 32%).

Abb. 7: Einstellung zur Bundeswehr nach Schulabschluß



Daß Personen mit einer höheren Schulbildung eine eher kritische Einstellung zur Bundeswehr haben, bestätigen auch die Jugendoffiziere. In ihrem Jahresbericht 1994 kommen sie in bezug auf die Schulen zu der Einschätzung, daß insbesondere die Hauptschüler/innen der Bundeswehr weiterhin am unkritischsten gegenüberstehen (in: 4/3, 1995:143). Dies könnte darauf zurückzuführen sein, daß mit steigendem Bildungsni-

veau auch die Fähigkeit zu quellenkritischer und selbstkritischer Informationsverarbeitung gefördert wird (Gabriel 1987, Grosser 1987).²²

4.3.4 Gründe für eine positive oder negative Einstellung zur Bundeswehr

Um näheres über die Ursachen eher positiver bzw. negativer Einstellungen zur Bundeswehr zu erfahren, wurden die befragten Trendsetter um Angabe von Gründen gebeten. Tabelle 3 gibt einen Überblick über die wichtigsten Äußerungen, die zur besseren Überschaubarkeit in Kategorien zusammengefaßt wurden.

Tab. 3.: Gründe für die persönliche Einstellungen zur Bundeswehr (N= 300)

| Aussagen | 1992 | 1995 |
|---|------|------|
| <u>Positive Aussagen</u> | | |
| - notwendige Institution | 18% | 20% |
| - zum Schutz / zur Verteidigung | 12% | 19% |
| - zu Verteidigungszwecken | 5% | 10% |
| - Schutz des Landes | 4% | 8% |
| - Lebenserfahrung sammeln | 4% | 6% |
| - Ausbildungs- und Lernmöglichkeiten | -- | 4% |
| - Einsatz bei Krisen | 8% | 3% |
| - lernen von Ordnung und Disziplin | -- | 3% |
| - betrifft mich nicht | -- | 3% |
| - keine Gedanken gemacht | -- | 3% |
| - gut, daß junge Männer Wehrdienst leisten | 3% | 2% |
| - gute Arbeitsstelle | 1% | 1% |
| <u>Negative Aussagen</u> | | |
| - überflüssige Institution | 28% | 17% |
| - bin gegen Krieg / Waffen | 10% | 14% |
| - gegen Krieg; bin für Frieden | 6% | 11% |
| - gegen Waffen/lehne Waffengebrauch ab | 4% | 5% |
| - für ein Berufsheer, gegen die Wehrpflicht | 12% | 12% |
| - würde nicht hingehen | 4% | 11% |
| - Geldverschwendung | 8% | 9% |
| - Drill und Gehorsam | 5% | 8% |
| - lehne Gewalt, töten ab | 9% | 6% |
| - Zivildienst ist sinnvoller | 7% | 6% |
| - habe kein Feindbild | 5% | 5% |
| - Zeitverschwendung | 5% | 5% |
| - Einsätze außerhalb Dt. sind nicht zu rechtfertigen | -- | 5% |
| - bin skeptisch, ob sie überhaupt einsatzfähig ist | 3% | 2% |
| - antiquierte Strukturen | 2% | 2% |
| - unattraktiv | 1% | 2% |
| - Bundeswehr sollte viel mehr zivile Einsätze leisten | -- | 2% |

²² Gabriel und Grosser beziehen sich bei ihren Ausführungen nur auf den Bereich der Politikvermittlung. Lippert (1991) führt das stärkere Kritikbewußtsein aber auch als einer der Gründe für die negativere Einstellung der wehrpflichtigen Abiturienten an.

Unter den positiven Äußerungen zur Bundeswehr stehen 1995 die Aussagen "notwendige Institution" (20%) und "zum Schutz und zur Verteidigung" (19%) deutlich im Vordergrund. Andere Äußerungen, wie z. B. die Möglichkeit "Lebenserfahrungen zu sammeln (6%)“ oder die Bundeswehr als eine Institution mit "Ausbildungs- und Lernmöglichkeiten" (4%) zu sehen, werden nur von sehr wenigen Befragten genannt.²³ Lediglich 1% (= 3 Personen!) der Befragten sieht die Bundeswehr auch als eine gute Arbeitsstelle an.²⁴

Von den negativen Aussagen entfallen 1995 17% auf die Ansicht, die Bundeswehr sei eine "überflüssige Institution". Darüber hinaus wird die negative Einstellung mit den Aussagen "bin gegen Krieg/gegen Waffen" (14%) und "für ein Berufsheer, gegen die Wehrpflicht" (12%) begründet. 11% der Befragten geben einfach an, sie würden "nicht zur Bundeswehr hingehen".

Sowohl in den positiven als auch in den negativen Äußerungen spiegeln sich in erster Linie die klassischen Argumentationen pro und contra Militär wider.

Im Vergleich zu 1992 hat sich die Anzahl der Befragten, die die Bundeswehr als „notwendige Institution“ ansehen, 1995 nur leicht erhöht. Wesentlich häufiger werden hingegen positive Aussagen gemacht, die sich direkt auf den primären Aufgabenbereich der Bundeswehr, nämlich "zum Schutz und zur Verteidigung" des Landes, beziehen. Hier ist im Westen ein Anstieg von 11% auf 19% und im Osten von 14% auf 21% festzustellen.

Darüber hinaus wird die Bundeswehr in nicht mehr so starkem Maße als "überflüssige Institution" angesehen. Hier ist ein Rückgang von 28% auf 17% im Westen und von 29% auf 18% im Osten zu verzeichnen. Allerdings geben 1995 mehr Befragte an, "gegen Krieg bzw. gegen Waffen" (West: 11% auf 15%; Osten: 7% auf 14%) zu sein und auch die Anzahl der männlichen Jugendlichen, die nicht zur Bundeswehr gehen wollen bzw. der weiblichen, die froh sind, nicht dort hingehen zu müssen, hat im Vergleich zu 1992 zugenommen (von 4% auf 11%).

²³ Ganz andere Ergebnisse zeigt die SINUS-Jugendstudie von 1994 (nur männliche Befragte). Auf die Frage „Glauben Sie, daß Sie bei der Bundeswehr viel, wenig oder gar nichts lernen können, was für Ihr späteres Leben einmal von Nutzen ist?“ antworten 31% man könne viel lernen, 34% können der Bundeswehr nur wenig entnehmen, 14% sehen nichts, was sie bei der Bundeswehr lernen könnten, und 22% machen keine Angaben bzw. können sie diesbezüglich nicht einschätzen (Hoffmann 1994: 75).

Inwieweit die aktuelle Diskussion über eine internationale Beteiligung der Bundeswehr bzw. die bereits erfolgten Einsätze, z. B. in Somalia und Kroatien, das Antwortverhalten der Trendsetter beeinflusst hat, ist aus den Daten nicht erkennbar.

4.4 Trendsetter und ihre Einstellung zum Wehrdienst und Zivildienst

Die steigende Zahl der Anträge auf Kriegsdienstverweigerung bestätigt die abnehmende Bereitschaft junger Männer, Grundwehrdienst zu leisten. Diese Einstellung kann im Zusammenhang damit stehen, daß der Grundwehrdienst bei jungen Männern an Attraktivität verloren hat und das gesellschaftliche Ansehen der Zivildienstleistenden sowie die sozialpolitische Akzeptanz ihrer Tätigkeit gestiegen sind. Dem Vorwurf des „Drückebergers“, dem lange Zeit Kriegsdienstverweigerer ausgesetzt waren, sind mittlerweile manchmal Grundwehrdienstleistende ausgesetzt, weil sie so den als gesellschaftlich notwendig angesehenen Sozialdienst umgehen (Bartjes 1995:40).²⁵

4.4.1 Trendentwicklung

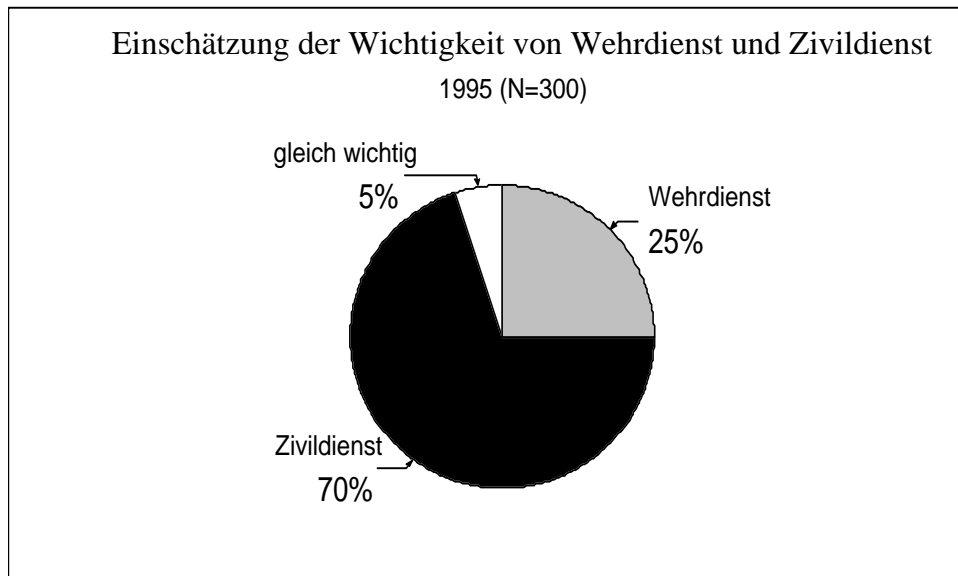
Vor diesem Hintergrund wurde den Trendsettern die Frage gestellt: „*Was findest Du persönlich für wichtiger: Wehrdienst oder Zivildienst?*“ Danach konnten die Befragten in einem weiteren Schritt die Gründe für ihre jeweilige Entscheidung nennen.

Abbildung 8 veranschaulicht das Ergebnis. 70% der befragten Trendsetter halten 1995 den Zivildienst für wichtiger als den Wehrdienst. Eine umgekehrte Bewertung nimmt lediglich ein Viertel der Befragten vor. Nur 5% sehen Wehrdienst und Zivildienst als gleich wichtig an.

²⁴ Von den 16-18jährigen männlichen Befragten der Sinus-Jugendstudie 1994 nennen 21% der West- und 16% der Ostjugendlichen eine „attraktive Tätigkeit/Arbeitsplätze“ als positive Seite der Bundeswehr (Hoffmann 1994).

²⁵ Der Wehrbeauftragte des Deutschen Bundestages stellte in seinem Jahresbericht 1993 hierzu fest: „Insgesamt hat das verringerte Ansehen des Wehrdienstes dazu geführt, daß Grundwehrdienstleistende, wie sie mir erzählen, von ihren nicht wehrdienstleistenden Altersgenossen bemitleidet oder gar verspottet werden“ (Deutscher Bundestag 1994: 19).

Abb. 8: Wichtigkeit von Wehrdienst und Zivildienst



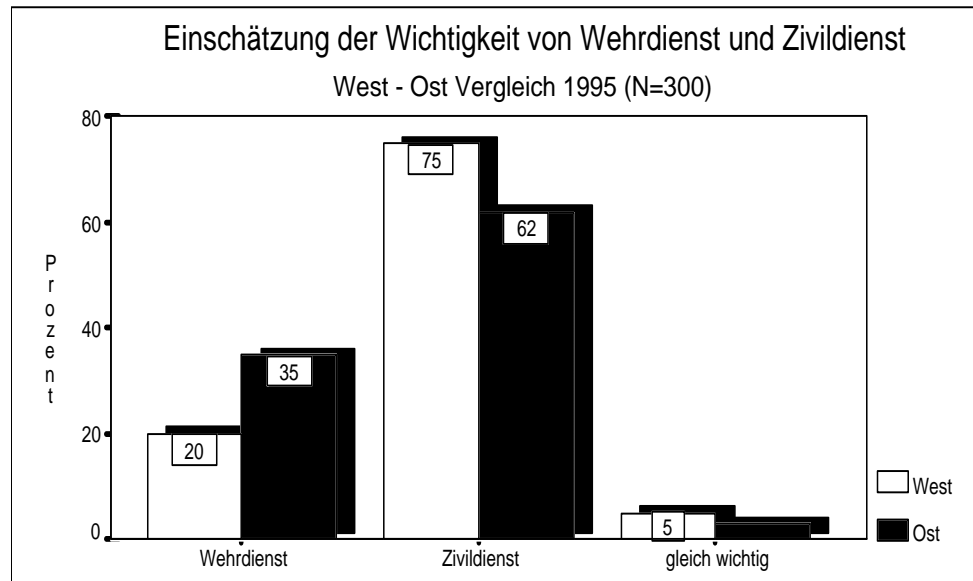
Der Anteil derer, die den Wehrdienst als wichtiger einstufen, hat sich im Vergleich zu 1992, leicht erhöht. Er lag vor drei Jahren nur bei 18% (79% Zivildienst, 3% gleich wichtig).²⁶

4.4.2 West-Ost-Vergleich

Betrachtet man die Ergebnisse von 1995 getrennt nach jugendlichen Trendsettern im Westen und im Osten, so ist festzustellen, daß unter den Befragten in den neuen Bundesländern ein höherer Anteil zu finden ist, der sich zugunsten des Wehrdienstes äußert (Abb. 9) als im Westen. Im Vergleich zu 1992 sind die positiven Einstellungen in den neuen Ländern besonders stark gestiegen. Der Anteil derjenigen, die den Wehrdienst für wichtiger halten als den Zivildienst, lag 1992 bei 21% und steigt auf 35% im Jahr 1995. In den alten Bundesländern erhöht sich der Prozentanteil nur um 4% (von 16% auf 20%). Die allgemeine Einstellungsänderung zugunsten des Wehrdienstes in der Bundeswehr von 1992 zu 1995 ist folglich hauptsächlich auf die Jugendlichen in den neuen Bundesländern zurückzuführen.

²⁶ Eine repräsentative Bevölkerungsumfrage des SOWI ergab, daß 12% den Wehrdienst und 33% den Zivildienst wichtiger finden. 51% sehen beide als gleich wichtig an, während 4% der Ansicht sind, beide Dienste sind unwichtig (SOWI-Umfrage 1995).

Abb. 9: Wichtigkeit von Wehrdienst und Zivildienst im West-Ost-Vergleich



4.4.3 Soziodemographische Merkmale

Alter

Wie bereits bei der Frage zur persönlichen Einstellung zur Bundeswehr, steht 1995 auch bei der Einschätzung der Wichtigkeit von Wehrdienst und Zivildienst die Gruppe der 18-22jährigen dem Wehrdienst am stärksten abgeneigt gegenüber. Nur 16% dieser Personengruppe sehen ihn wichtiger als den Zivildienst (80%) an. Zum Vergleich: 31% der 14-17jährigen und 28% der 23-27jährigen halten den Wehrdienst für wichtiger. Entsprechend sprechen sich nur 64% der 14-17jährigen und nur 67% der 23-27jährigen für den Zivildienst aus.

Geschlecht

Im Vergleich zu 1992 ist 1995 der Anteil von jungen Frauen deutlich gestiegen, die dem Wehrdienst eine höhere Bedeutung beimessen (1992: 9%; 1995: 21%). Sieht man dieses Ergebnis im Zusammenhang mit dem Bericht der Jugendoffiziere, so könnte es als ein Indiz dafür gewertet werden, daß nicht wenige junge Frauen auch bereit wären,

aktiven Dienst in der Bundeswehr zu leisten.²⁷ Die Jugendoffiziere stellen zumindest in ihrem Jahresbericht 1994 fest, daß sich insbesondere viele Mädchen an Realschulen konkret für die möglichen Werdegänge von Frauen bei der Bundeswehr interessieren (in: 3/4 1995:143).

Schulbildung

Parallel zur Einstellung zur Bundeswehr gibt es auch hinsichtlich der Befürwortung des Wehr- und Zivildienstes Unterschiede nach Schulbildung bzw. Schulabschluß. Mit zunehmender Schulbildung sinkt die Befürwortung des Wehrdienstes (Hauptschule: 35%; Mittelschule: 27%; Oberschule: 21%) bzw. steigt die des Zivildienstes. Bereits bei der Omnibus-Umfrage von 1992 wurde dieser Zusammenhang erkennbar, die Ergebnisse 1995 bestätigen diesen Trend.

4.4.4 Gründe für die Wichtigkeit von Wehrdienst und Zivildienst

Um einen Einblick in die Entscheidungspräferenzen für oder gegen den Wehr- und Zivildienst der jugendlichen Trendsetter zu gewinnen, wurden die Jugendlichen gebeten, ihre Entscheidung zu begründen. Zur besseren Überschaubarkeit wurden die Nennungen im nachhinein kategorisiert. Das Ergebnis ist in Tabelle 4 dargestellt.

²⁷ Ende 1995 leisteten ca. 2900 Soldatinnen im Sanitäts- und Militärmusikbereich der Bundeswehr Dienst. 22 Soldatinnen gehörten zum Personal des Feldlazarettes in Trogir. Über 50% der Bewerbungen für die Sanitätslaufbahn kommen von Frauen und es besteht über den Sanitätsdienst hinaus auch ein allgemeines Interesse am Dienst in der Bundeswehr. Zur Zeit wird im BMVg überprüft, ob der Einsatz von Frauen im Wachdienst verfassungsrechtlichen Vorgaben widerspricht (Deutscher Bundestag, 1996).

Tab. 4: Gründe für die Wichtigkeit von Wehrdienst und Zivildienst (N= 300)

| Aussagen¹⁾ | 1992 | 1995 |
|--|-------------|-------------|
| <u>Gründe für den Zivildienst</u> | | |
| - anderen Menschen helfen | 31% | 46% |
| - sinnvoller als Bundeswehr | 24% | 26% |
| - Hilfe gegen den Pflegenotstand | 13% | 14% |
| - Lebenserfahrungen sammeln | 11% | 12% |
| - fördert das soziale Engagement | 10% | 12% |
| - nützt der Allgemeinheit/ der Gesellschaft | 20% | 10% |
| - hat nichts mit Krieg oder Waffen zu tun | -- | 7% |
| - weil ich Wehrdienst für überflüssig halte | 7% | 3% |
| - kostet den Staat nicht so viel | 4% | 3% |
| <u>Gründe für den Wehrdienst</u> | | |
| - zur Verteidigung / zum Schutz | 11% | 19% |
| - man kann eine Menge Neues und Interessantes lernen | 4% | 9% |
| - Zivis nehmen Arbeitsplätze weg | -- | 3% |
| - Hilfe bei Katastrophen | -- | 3% |
| - Wehrdienstzeit ist kürzer | 1% | 2% |
| - Zivildienst ist uninteressant | 5% | 2% |
| - Kameradschaft | 2% | 1% |
| 1) Keine Prozentuierung auf 100%, da die Befragten mehrere Gründe angeben konnten. | | |

An der Rangfolge der Begründungen für die Wichtigkeit des Zivildienstes hat sich 1995 im Vergleich zu 1992 nichts geändert. An oberster Stelle steht nach wie vor der Aspekt „anderen Menschen helfen“ (46%). Diese Kategorie hat im Verhältnis zu 1992 an Bedeutung gewonnen, und zwar gleichermaßen im Osten (von 27% auf 44%) als auch im Westen (von 33% auf 47%). Weiterhin wird der Zivildienst „als sinnvoller erachtet“, leistet „Hilfe gegen den Pflegenotstand“, hilft „Lebenserfahrungen zu sammeln“, „fördert das soziale Engagement“ und „nützt der Allgemeinheit“. Es stehen also nach wie vor moralisch-ethische Überlegungen im Mittelpunkt der Begründungen. Sie schließen sowohl die Unterstützung der auf Hilfe angewiesenen Personengruppen, wie z. B. Alte, Kranke und Behinderte, als auch für den Zivildienstleistenden selbst wichtige persönliche Aspekte, wie z. B. „Lebenserfahrungen sammeln“ und „Förderung des sozialen Engagements“, mit ein.

Aspekte, die im Zusammenhang mit der persönlichen Entwicklung stehen, werden im Westen wesentlich stärker betont als im Osten. Daß der Zivildienst hilft „Lebenserfahrungen zu sammeln“, wird 1995 von 16% der westlichen und nur von 5% der östlichen Trendsetter angeführt, ebenso verhält es sich mit der „Förderung des sozialen En-

gagements“ (West 15%; Ost 5%). Generelle Äußerungen, nach denen der Zivildienst der Allgemeinheit nützt oder sinnvoll für die Gesellschaft ist, werden 1995 wesentlich seltener genannt als 1992. Im West-Ost-Vergleich ist hier ein Rückgang von 17% auf 9% in den alten und von 27% auf 11% in den neuen Bundesländern festzustellen.

Bei Betrachtung der Antworten, die für die Wichtigkeit des Wehrdienstes genannt werden, steht eindeutig die Aussage im Vordergrund, daß Bundeswehr zur „Verteidigung und zum Schutz des Landes“ da sei. Sie wird 1995 von jedem fünften Trendsetter genannt. Im West-Ost-Vergleich ist hier eine Zunahme im Osten von 12% (1992) auf 28% zu verzeichnen (West: von 11% auf 15%). Die Wichtigkeit der Bundeswehr als Institution, bei der „man eine Menge Neues und Interessantes lernen kann“ wird 1995 von fast jedem 10. Befragten genannt, das bedeutet von der Anzahl der Nennungen her eine Verdoppelung im Vergleich zu 1992.

4.5 Trendsetter und ihre Einstellungen zu Aufgaben der Bundeswehr

Durch die neue sicherheitspolitische Lage hat sich die Aufgabenstellung der Bundeswehr partiell verändert. Der Auftrag der Bundeswehr, der nach dem Kabinettsbeschuß von 1992 im Ressortkonzept neu formuliert wurde, sieht folgende Aufgaben für die Streitkräfte vor (von Krause 1996):

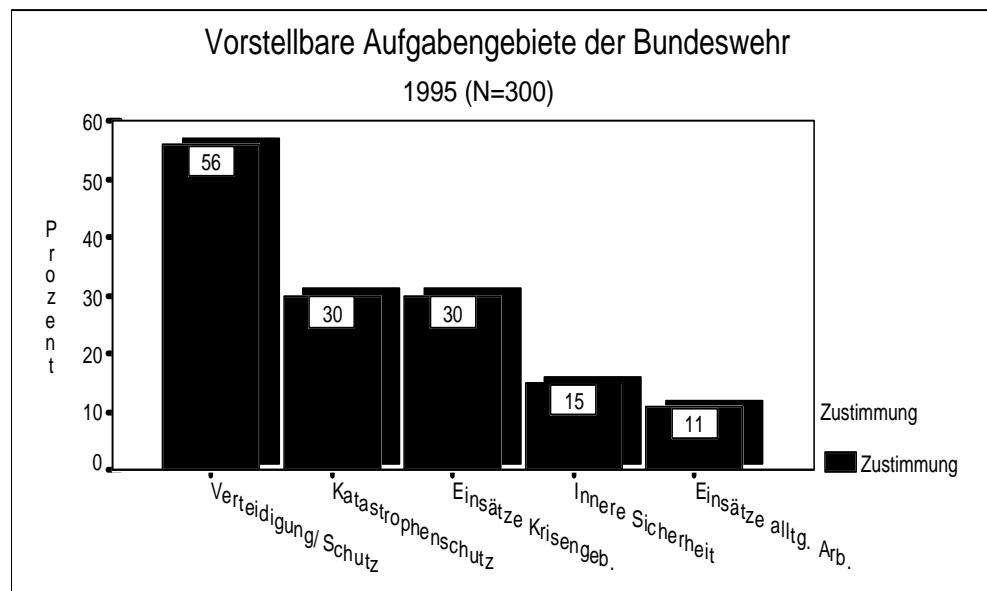
- Deutschland als Teil des Bündnisgebietes gemeinsam mit den Verbündeten zu verteidigen
- im Bündnisgebiet Beistand zu leisten, wenn dies zur kollektiven Verteidigung oder im Rahmen der Krisenbewältigung durch NATO und WEU nötig ist
- an der internationalen Krisenbewältigung und Konfliktverhinderung teilzunehmen
- in Katastrophenfällen zu helfen und Menschen aus Notlagen zu retten

Die Streitkräfte haben demzufolge zwei Hauptfunktionen wahrzunehmen. Zum einen obliegt ihnen die Landes- und Bündnisverteidigung, zum anderen sollen sie mithelfen, im internationalen Rahmen Krisen zu bewältigen und Konflikte einzudämmen. Im Rahmen dieser Aufgabe sind Soldaten der Bundeswehr mit Zustimmung des Bundestages derzeit im ehemaligen Jugoslawien im Einsatz.

4.5.1 Vorstellbare Aufgaben der Bundeswehr aus Sicht der Trendsetter

Vor dem Hintergrund der sicherheitspolitischen Veränderungen sind in der Politik, aber auch in der öffentlichen Meinung die Aufgaben, die die Bundeswehr in Zukunft übernehmen soll, nicht unumstritten. Daher wurden den Trendsettern die Frage vorgelegt: „Wofür sollte Deiner Meinung nach die Bundeswehr heutzutage da sein?“

Abb. 10: Trendsetter und ihre Vorstellungen zu den Aufgaben der Bundeswehr



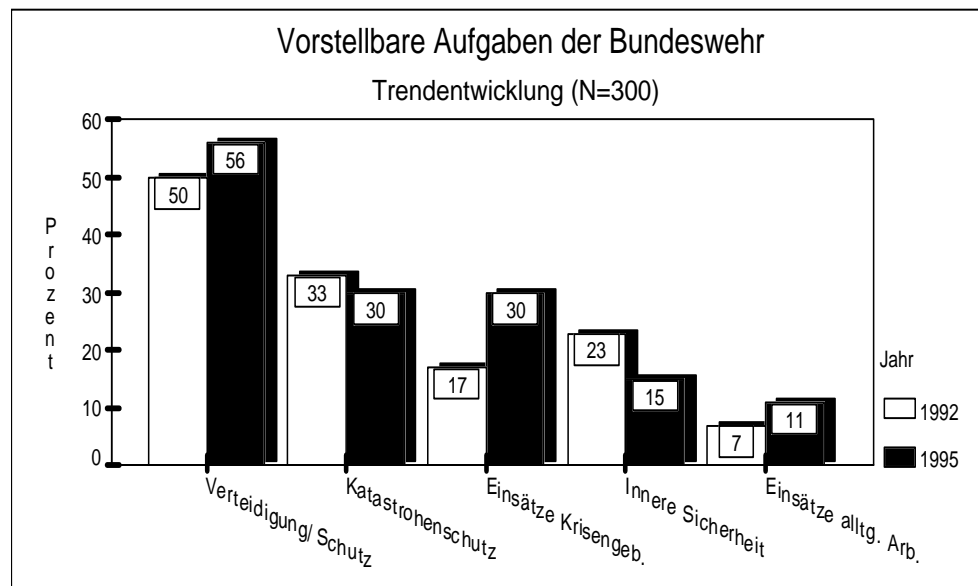
Die Mehrheit der Befragten sieht 1995 die Aufgabe der Bundeswehr in der „Verteidigung bzw. der Sicherung des Landes und seiner Bürger“ (56%). Sie bekennt sich also zu der Aufgabe, die ihr laut Verfassungsauftrag in erster Linie zukommt. Jeweils 30% der befragten Trendsetter sehen Aufgaben der Bundeswehr aber auch im Bereich „Katastrophenschutz“ (Einsatz bei Überschwemmungen, Naturkatastrophen oder sonstigen Notfällen) und beim „Einsatz in Krisengebieten“, die humanitärer als auch militärischer Art sein können und im Rahmen von UNO- oder NATO-Missionen erfolgen können. Einsätze zur „inneren Sicherheit“, wie z. B. Unterstützung der Polizei, Absicherung bei Demonstrationen, Abwehr von Spionage und Terror oder Schutz vor Randalen und „Einsätze bei alltäglichen Arbeiten“ (z. B. Erfüllung sozialer Aufgaben oder Einsätze beim

Straßenbau oder in der Erntezeit) werden nur von wenigen Befragten als weitere Aufgaben der Bundeswehr genannt (15%).

4.5.2 Trendentwicklung

Abbildung 11 verdeutlicht, daß im Vergleich zu 1992 die Landesverteidigung 1995 immer noch und sogar noch deutlicher als wichtigste Aufgabe der Bundeswehr gesehen wird. Auch die Anzahl der Befragten, die die Bundeswehr „in Krisengebieten“ eingesetzt sehen, hat zugenommen. Die Nennhäufigkeit hat sich hier nahezu verdoppelt, wobei drei von zehn Befragten Aufgaben nennen, die sich auf „humanitäre Hilfe in Krisengebieten“ und „militärische Hilfseinsätze“ beziehen. Es liegt nahe, diese Entwicklung im Zusammenhang mit den konkreten Bundeswehreinsätzen in verschiedenen Krisengebieten (Somalia, Kroatien) und deren Bekanntheitsgrad zu sehen.

Abb. 11: Trendentwicklung der Vorstellung von den Aufgaben der Bundeswehr



Einsätze zur „Sicherung des inneren Friedens“ werden 1995 wesentlich seltener genannt als 1992. Insbesondere das Thema Rechtsradikalismus, das noch vor drei Jahren durch die Aussagen der Befragten auf eine Betroffenheit schließen ließ und zu dem Wunsch führte, die Bundeswehr als Helfer bei der Bekämpfung einzusetzen, hat an Bedeutung

verloren. Hier spiegelt sich offenbar wider, daß die Anfang der 90er Jahre anlässlich der Brandanschläge in Rostock und Mölln besonders heftige öffentliche Diskussion um den Rechtsradikalismus in Deutschland zwischenzeitlich stark nachgelassen hat.

4.5.3 West-Ost-Vergleich

Ein Vergleich zwischen den Trendsettern in den alten und neuen Bundesländern zeigt, daß die 1995 im Vergleich zu 1992 stärkere Betonung der Aufgabe „Verteidigung und Sicherung des Landes“ fast ausschließlich auf das Antwortverhalten der ostdeutschen Trendsetter zurückzuführen ist. In den neuen Bundesländern ist ein Anstieg von 49% auf 63%, in den alten Bundesländern nur von 51% auf 53% zu verzeichnen.

Das Herausheben der Aufgabe „Sicherung des inneren Friedens“ ist im Westen (von 17% auf 12%) wie im Osten (von 35% auf 23%) tendenziell rückläufig. Es bleibt aber festzuhalten, daß sowohl 1992 wie auch 1995 die Befragten in den neuen Bundesländern dieses Tätigkeitsspektrum wesentlich stärker betonen als die Trendsetter in der alten Bundesrepublik.

In Bezug auf „Einsätze in Krisengebieten“, als eine weitere vorstellbare Aufgabe der Bundeswehr ist festzustellen, daß sich insbesondere die jugendlichen Trendsetter im Westen dafür aussprechen (von 15% auf 35%), während der Anteil von ostdeutschen Befürworter stagniert (von 21% auf 22%). Befragte in den alten Bundesländern können sich eher einen „Einsatz bei alltäglichen Arbeiten“ (von 6% auf 14%) vorstellen als Jugendliche in den neuen Bundesländern (von 8% auf 11%).

Die Anzahl von Befragten, die keine Aufgabengebiete für die Bundeswehr sehen bzw. angeben, die Streitkräfte seien gänzlich überflüssig, ist im Osten von 15% im Jahr 1992 auf 4% deutlich zurückgegangen. Im Westen ist der Anteil der Befürworter stabil geblieben (12%).

5. Abschließende Bemerkungen

Die persönliche Einstellung der befragten Trendsetter zur Bundeswehr hat sich im Vergleich zu 1992 leicht verbessert und zwar sowohl in den neuen als auch in den alten Bundesländern. Allerdings überwiegt bei den Befragten, insgesamt gesehen, immer noch eine eher kritische Einstellung.

Auch wenn man berücksichtigt, daß die Bereitschaft der jugendlichen Trendsetter zugenommen hat, die Bundeswehr als Instrument zur Verteidigung und Friedenssicherung zu akzeptieren, so herrscht doch eine Haltung vor, die mit "Nichts gegen die Bundeswehr, so lange die anderen hingehen" umschrieben werden kann.

Diese Grundeinstellung schlägt sich insbesondere in der Gewichtung von Wehr- und Zivildienst nieder. Hier ist zwar eine positive Tendenz in Richtung Wehrdienst zu beobachten, es muß aber festgehalten werden, daß 1995 immer noch knapp drei Viertel der Befragten den Zivildienst als wichtiger erachten.

Es wäre verfrüht, die Ergebnisse bereits jetzt als Indikator für eine sich allmählich entwickelnde Tendenz hin zu einer positiveren Beurteilung der Bundeswehr zu sehen. Dagegen spricht vor allem, daß die Veränderungen zum großen Teil auf „Verbesserungen“ der ehemals extrem negativen Einstellungen in den neuen Bundesländern zurückzuführen sind, während die Entwicklung im Westen eher mit „Stagnation“ beschrieben werden kann.

Appendix I:

| Jahr | erfaßte Wehrpflichtige | | Bedarf an Grund- wehrdienst- leistenden ³⁾ | Anträge auf Kriegsdienstver- weigerung ⁴⁾ | Anzahl der Zivildienst- leistenden ⁵⁾ |
|------|--|--|---|--|--|
| | mittl. Jahrgangs- stärken ¹⁾ | letzter Geburts- jahrgang ²⁾ | | | |
| 1990 | 555.194 | 425.200 | 210.000 | 74.309 | 89.051 |
| 1991 | 520.545 | 382.210 | 212.000 | 150.722 | 79.091 |
| 1992 | 489.055 | 372.575 | 196.000 | 133.858 | 99.330 |
| 1993 | 459.801 | 366.053 | 186.000 | 130.041 | 115.402 |
| 1994 | 434.029 | 378.274 | 163.000 | 125.694 | 127.566 |
| 1995 | 413.307 | 392.382 | 170.000 | 160.493 | 130.080 |

¹⁾ Arithmetisches Mittel gebildet aus den Erfassten der zur Bedarfsdeckung heranstehenden Geburtsjahrgänge geteilt durch die Anzahl der Geburtsjahrgänge, z.B. für 1995 Geburtsjahrgänge 1970-1977 (Bundesamt für Zivildienst 1996)

²⁾ Für 1990: GebJg. 1972; 1991: GebJg. 1973; 1992: GebJg. 1974; 1993: GebJg. 1975; 1994: GebJg. 1976; 1995: GebJg. 1977 (Bundesamt für Zivildienst 1996).

³⁾ Einschließlich Statuswechsler (SaZ) und ungediente Freiwillige. Die Bedarfszahlen für 1990 und 1993 bis 1995 beruhen auf Angaben des Wehrbeauftragten. Die Daten für 1991 und 1992 sind dem Haushaltsplan des BMVg entnommen.

⁴⁾ Angaben des Bundesamtes für Zivildienst 1996.

⁵⁾ Die Jahresdurchschnittszahlen beruhen auf Angaben des Bundesamtes für Zivildienst 1996.

APPENDIX II: Stichprobenauswahl

| | | |
|------------------------|-----------------------|---------|
| - <i>Befragte:</i> | - Trendsetter | |
| - <i>Anzahl:</i> | - N = 300 | |
| - <i>Bundesländer:</i> | - West: | N = 200 |
| | - Ost: | N = 100 |
| - <i>Alter:</i> | - 14-17 Jahre: | N = 100 |
| | - 18-22 Jahre: | N = 100 |
| | - 23-27 Jahre: | N = 100 |
| - <i>Geschlecht:</i> | - männlich: | N = 150 |
| | - weiblich: | N = 150 |
| - <i>Schulbildung:</i> | - Hauptschule (15%): | N = 40 |
| | - Mittelschule (35%): | N = 102 |
| | - Oberschule (50%): | N = 158 |

Literaturverzeichnis

Baethge, M (1985). Individualisierung als Hoffnung und Verhängnis. In: Soziale Welt, 36/3, 299-313

Beck, U. (1986). Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag

Buchbender, Bühl & Kujat (1992). Wörterbuch zur Sicherheitspolitik. Herford/Bonn: Mittler Verlag

Bundesamt für den Zivildienst (Hrsg.) (1996). Daten und Fakten zur Entwicklung von Kriegsdienstverweigerung und Zivildienst. Köln

Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.) (1995). Jahresbericht 1994 des Wehrbeauftragten des Deutschen Bundestages und Stellungnahme des Bundesministeriums der Verteidigung. Bonn

Bundesministerium der Verteidigung, Referat Öffentlichkeitsarbeit (Hrsg.) (1994) Jahresbericht der Jugendoffiziere der Bundeswehr 1994. Bonn

Bundesministerium der Verteidigung, Referat Öffentlichkeitsarbeit (Hrsg.) (1995) Jahresbericht der Jugendoffiziere der Bundeswehr 1994. Bonn

Deutscher Bundestag (1991). Unterrichtung durch die Wehrbeauftragte. Jahresbericht 1990. Bonn, Drucksache 12/230

Deutscher Bundestag (1994). Unterrichtung durch den Wehrbeauftragten. Jahresbericht 1993 (35.Bericht). Bonn, Drucksache 12/6950

Deutscher Bundestag (1996). Unterrichtung durch die Wehrbeauftragte. Jahresbericht 1995 (37.Bericht). Bonn, Drucksache 13/3900

Gabriel, O.W. (1987). Wahrnehmung der Politik durch den Bürger als Herausforderung für die Politikvermittlung. In: Sarcinelli, U. (Hg.). Politikvermittlung. Beiträge zur politischen Kommunikationskultur. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 46-70

Grosser, D. (1987). Politikvermittlung als Problem politischer Bildung. In: Sarcinelli, U. (Hg.). Politikvermittlung. Beiträge zur politischen Kommunikationskultur. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 73-82

Hillmann, K.H. (1994). Wörterbuch der Soziologie. 4. überarb. u. erg. Auflg., Stuttgart: Kröner Verlag

Hoffmann, H.-V. (1994). Desmokopisches Meinungsbild in Deutschland zur Sicherheits- und Verteidigungspolitik 1994. Schriftenreihe der Akademie der Bundeswehr für Information und Kommunikation (AIK), Bd. 9. Strausberg

Hurrelmann, K. (1994). Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Weinheim/München: Juventa

Institut für Jugendforschung (IJF) (1995). Neue Entwicklungen bei der jungen Generation - Psychologische Trendstudie bei Opinionleadern und Trendsettern. München

Institut für Jugendforschung (IJF) (1992). Neue Entwicklungen bei der jungen Generation - Psychologische Trendstudie bei Opinionleadern und Trendsettern. München

Janke, K. & Niehues, S. (1995). Echt abgedreht. Die Jugend der 90er Jahre. München: Beck Verlag

Jesse, E. (1992). Innere Sicherheit. In: Andersen, U. & Woyke, W. (Hg.). Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung

Kern, L. (1989). Bedrohungswahrnehmungen, Akzeptanz militärischer Verteidigung und Veränderungen von Grundorientierungen bei Jugendlichen. München: SOWI-Arbeitspapier Nr. 23

Kohr, H.-U. & Räder, H.G. (1983). Jugend als Reproduktion von Gesellschaft. In: Kohr, H.-U., Krieger, R. und Räder, H.G. (Hg.), Reproduktion von Gesellschaft: Jugend - Partizipation - Politische Bildung. Weinheim/Basel: Beltz, 14-46

Kohr, H.-U. & Räder, H.G. (1985). Jugend und gesellschaftliche Rationalität. In: Jugendwerk der Deutschen Shell (Hg.), Jugendliche und Erwachsene '85. Opladen: Leske & Budrich, Bd. 1, 305-331

Kohr, H.-U. & Wakenhut, R. (1993). Nationalbewußtsein und „neuer Nationalismus“ bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Theoretische Entwürfe und empirische Befunde, München: SOWI-Arbeitspapier Nr. 75

Kohr, H.-U. (1992). Wertewandel, Sicherheitsverständnis und Sicherungsfunktionen der Bundeswehr. Perspektiven von 16-25jährigen in den alten und neuen Bundesländern im Dezember '90/Juli '91. München: SOWI-Arbeitspapier Nr. 58

Kohr, H.U., Lippert, E. Meyer, G.-M. & Sauter, J. (1993). Jugend, Bundeswehr und Deutsche Einheit. Perspektiven von Jugendlichen aus den alten und neuen Bundesländern zu Bundeswehr und gesellschaftlicher Dienstpflicht (Wehrdienst, Zivildienst), Nation und Ausländern. Beitrag zum 9. Jugendbericht der Bundesregierung. München: SOWI-Berichte Nr. 62

Krause, v. U. (in Druck). Grundzüge der zukünftigen Streitkräftestruktur der Bundeswehr. In: Klein, P. & Zimmermann, R.P (Hg.). Die zukünftige Wehrstruktur der Bundeswehr. Baden Baden: Nomos-Verlag

Kuhlmann, J. & Lippert, E. (1991). Kriegsdienstverweigerung und Zivildienst in der Bundesrepublik Deutschland. München: SOWI-Arbeitspapier Nr. 49

Kuhlmann, J. & Lippert, E. (1991). Wehrpflicht ade? Argumente für und wider und für die Wehrpflicht in Friedenszeiten. München: SOWI-Arbeitspapier Nr. 48

- Lippert, E. (1991). Lagefeststellung „Der Wehrpflichtige“. In: Klein, P. (Hg.). Wehrpflicht und Wehrpflicht heute. Baden Baden: Nomos-Verlag
- Lutz, D. S. (1987). Sicherheit. In: Lutz, D. S. (Hg.). Lexikon Rüstung, Frieden, Sicherheit, München: Beck-Verlag, 289-290
- Lutz, D. S. (1995). Sicherheit/Internationale Sicherheitspolitik. In: Nohlen, D. (Hg.). Wörterbuch Staat und Politik. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 670-675
- Machwirth, E. (1994). Die Gleichaltrigengruppe (peer-group) der Kinder und Jugendlichen. In: Schäfers, B. (Hg.). Einführung in die Gruppensoziologie, 2. Aufl., Heidelberg/Wiesbaden: Quelle & Meyer Verlag, 248-268
- Mansel, J. & Hurrelmann (1991). Jugendliche im Alltagsstreß. Probleme des Statusübergangs Schule - Beruf. Weinheim: Juventa
- Melzer, W. (1992). Jugend und Politik in Deutschland. Gesellschaftliche Einstellungen, zukunftsorientierungen und Rechtsextremismus-Potential Jugendlicher in Ost- und Westdeutschland. Opladen: Leske & Budrich
- Meyer, B. (1988). Bedrohung. In: Lippert, E. & Wachtler, G. (Hg.). Frieden. Ein Handwörterbuch. Opladen: Westdeutscher Verlag, 50-59
- (ohne Verfasser) (1995). Jugendoffiziersbericht 1994. In: 4/3 Fachzeitschrift zu Kriegsdienstverweigerung, Wehrdienst und Zivildienst. Nr. 4, 13 Jg., 143-144
- Räder, H.-G. (1994), Kriegsdienstverweigerung im neuen Deutschland, in: Zentralstelle für Recht und Schutz der Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen e.V., Kriegsdienstverweigerer 1993: Zivis, Märtyrer und Flüchtlinge. Bremen, 19-39
- Sauter, J. (1994). Sozio-politische Orientierungsmuster von männlichen und weiblichen Jugendlichen in Ost- und Westdeutschland und deren Einstellungen zur Bundeswehr, München: SOWI-Arbeitspapier Nr. 86
- Seiring, K. (1995). Ostdeutsche Jugendliche fünf Jahre nach der Wiedervereinigung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 20/95, 43-55

Abbildungsverzeichnis:

| | | |
|----------|--|----|
| Abb. 1: | Trendentwicklung der Assoziationen zum Begriff Sicherheit | 10 |
| Abb. 2: | Trendentwicklung des subjektiven Bedrohtheitsgefühl bei Trendsettern | 14 |
| Abb. 3: | Trendentwicklung der subjektiven Bedrohung im West-Ost-Vergleich | 16 |
| Abb. 4: | Subjektive Bedrohung nach Altersgruppen | 17 |
| Abb. 5: | Trendsetter und ihre Einstellungen zur Bundeswehr | 19 |
| Abb. 6: | Einstellungen zur Bundeswehr im West-Ost-Vergleich | 20 |
| Abb. 7: | Einstellung zur Bundeswehr nach Schulabschluß der | 22 |
| Abb. 8: | Wichtigkeit von Wehrdienst und Zivildienst | 26 |
| Abb. 9: | Wichtigkeit von Wehrdienst und Zivildienst im West-Ost-Vergleich | 27 |
| Abb. 10: | Trendsetter und ihre Vorstellungen zu den Aufgaben der Bundeswehr | 31 |
| Abb. 11: | Trendentwicklung der Vorstellung von den Aufgaben der Bundeswehr | 32 |

Tabellenverzeichnis:

| | | |
|---------|--|----|
| Tab. 1: | Assoziationen zum Begriff Sicherheit im West-Ost-Vergleich | 11 |
| Tab. 2: | Subjektiv empfundene Bedrohungen Trendentwicklung | 15 |
| Tab. 3: | Gründe für die persönliche Einstellungen zur Bundeswehr | 23 |
| Tab. 4: | Gründe für die Wichtigkeit von Wehrdienst und Zivildienst | 29 |